

Kleine Arbeitsberichte

Karl List

(Mitarbeiter des LDA · Freiburg)

Ergebnisse einer Sondierungsgrabung in der Klosterkirche Schuttern bei Lahr

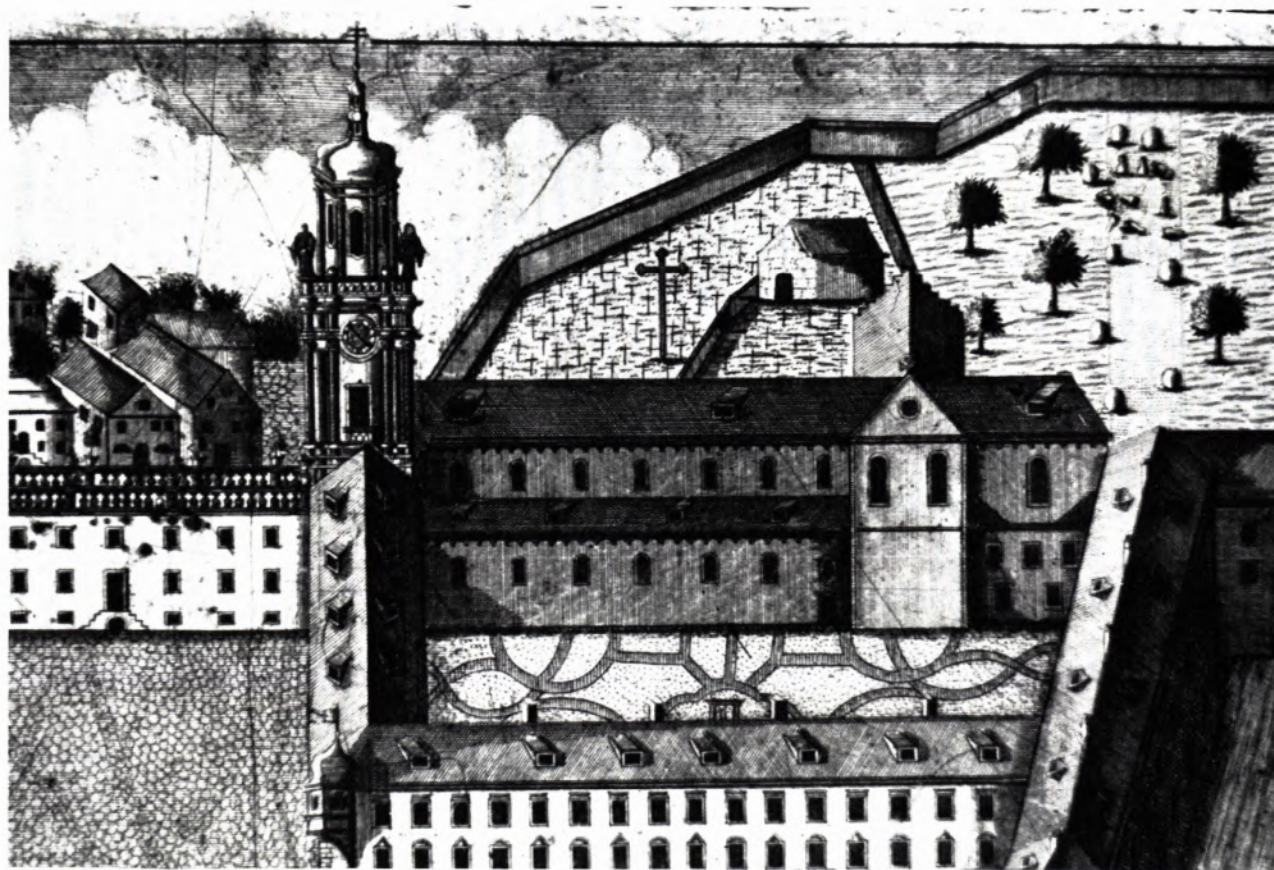
Von April bis Anfang Juli dieses Jahres wurde vom Berichtersteller im Auftrag des Landesdenkmalamtes in der Klosterkirche Schuttern bei Lahr in Baden eine Sondierungsgrabung vorgenommen. Den Anlaß zu dieser Bodenuntersuchung gaben die in naher Zukunft notwendig werdende Instandsetzung der Kirche und die Überzeugung, daß eine Störung des geschichtsträchtigen Bodens ohne vor-

herige archäologische Befundaufnahme unbedingt vermieden werden mußte. Da das für den Baubestand der Kirche unterhaltungspflichtige Staatliche Hochbauamt sich dankenswerterweise bereitfand, die Kosten einer Sondierungsgrabung zu übernehmen, stand einer derartigen Unternehmung um so weniger im Wege, als auch Herr Pfarrer Benz dem Vorhaben von seiten der Kirche jede erdenkliche Förderung zukommen lassen wollte.

Da die alte Reichsabtei Offoniscella – seit 1024 Abtei Schuttern – dem Kreis der frühen Ortenauklöster zugehört und das Kloster Schwarzach von P. Marzolff archäologisch bereits untersucht worden war, schien es ge-

boten, letzteren und Herrn Professor Vl. Milojcic, Heidelberg, als fachkundige Berater zuzuziehen. Eine Voruntersuchung am bestehenden Bau legte den (bisher noch nicht gültig zu bestätigenden) Verdacht nahe, in den jetzigen Kellergewölben unter dem Ostchor (heute Heizung und Kohlenkeller) könnte sich eine vorromanische Kryptenanlage verbergen. Leider hat der Einbau der Heizung im Jahre 1942 (unter dem Kreuzaltar!) gerade hier sehr viel zerstört. Das damals schon aufgefundene, aber nicht weiter beachtete Bruchstück von einem romanischen Tympanon wurde jetzt wiederentdeckt (Abb.). Seine Reliefarbeit zeigt einen Engel, der mit den Händen den Rand einer Mandorla

Die Klosterkirche in Schuttern um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor dem Umbau des Kirchengebäudes. Nach einer Radierung von F. X. Schönbachl.



hält, während die Hand des (nicht erhaltenen) Weltenrichters über den Mandorla-Rand hinausragt und die Erdscheibe trägt. Reste der alten Farbfassung zeigen ein kräftiges, weiß unterlegtes Hellrot. Der burgundische Einfluß, der an dieser wohl der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugehörigen Reliefarbeit deutlich wird, bestätigt die engen Verbindungen der Abtei Schuttern zum Bistum Straßburg und zu den Reformklöstern Cluny und Gorze.

Ein in Nord-Süd-Richtung durch das barocke Querhaus geführter Suchschnitt versprach mit einiger Sicherheit Aufschlüsse über die zwar vermutbaren, aber im Detail noch unbekannteren Vorgängerbauten. In 0,52 Meter Tiefe unter dem heutigen Bodenniveau traten Teile von dem beim Brand von 1853 zerstörten Sandsteinboden der Barockkirche zutage. Diese war um 1770 als einschiffiger Kirchenaal über den Fundamenten der ihr vorausgegangenen romanischen Basilika aus der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet worden. Da das barocke Querhaus jedoch etwas weiter im Westen zu stehen kam als das romanische, konnten bei der Sondierung die Fundamente der Südwand, der südlichen und nördlichen Arkadenwand des romanischen Mittelschiffes und auch ein Teil des südlichen Querhausarmes freigelegt werden. Die Plinthen des südwestlichen Vierungspfeilers und des Pfeilers vom Chorus minor, an denen noch Teile vom Ziegelboden der Basilika ansaßen, waren beim barocken Neubau nicht entfernt worden.

Bei der Untersuchung der südwärtigen Fundamentzüge, die bis in 3,50 Meter Tiefe hinabgriffen, zeigte sich unter dem romanischen Mauerwerk des Mittelschiffes ein älteres Fundament über Sickergerüst. Rest einer vorromanischen Kirche, dürfte in seine Zeit auch der bei 2,30 Meter Tiefe anstehende brandgeschädigte Estrichboden gehören, der vom romanischen Mauerwerk durchschlagen wurde. Im Bereich des romanischen Mittelschiffes stieß die Sondierung in Höhe des romanischen Arbeitshorizonts (eine Straße aus feinem rotem Sandsteinplatt) auf ein in der Achse der Basilika liegendes Backsteinwerk von annähernd quadratischem Grundriß, dessen Ecken nach Osten abgeschrägt waren. Nach Ausweis der Gesamtsituation dürfte es sich dabei um die Reste des von Abt Hermann (de Burner) um 1290 erbauten und von den Bürgern von Kenzingen und Endingen im Jahre 1304 zerstörten Mausoleums für den Gründer von Schuttern, Offo, handeln. Die Zerstörung im Zentrum des drei Lagen hohen Backsteinwerks läßt den Grund für die Demolierung vermuten: hier war der Boden aufgebrochen und durchwühlt, wohl um



Bruchstück von einem reliefierten Türbogenfeld wohl der abgegangenen romanischen Basilika. Erste Hälfte 12. Jahrhundert.

an die sterblichen Überreste des Offo heranzukommen und sie zu entführen oder zu beseitigen.

Unter dem romanischen Niveau zog wohl als Planierung eine mehr oder weniger gestörte grünlich-tonige Lettenschicht durch. Sie war dort, wo ehemals die Längsachse des romanischen Kirchenschiffes verlief, durch einen großen trichterförmigen und mit auffällig weißem Geröll angefüllten Kessel unterbrochen. Dieser muß, da sich der rote Arbeitshorizont der Romanik über seine Geröllfüllung hinwegzog, noch in vorromanischer Zeit entstanden sein. An seiner Sohle kamen nun zwischen Lettenbrocken und weißem Geröll größere Bruchstücke von einem Bodenmosaik zum Vorschein, das angesichts der Befunde

Von dem bei den Ausgrabungen entdeckten, stark beschädigten Fußbodenmosaik (vgl. Titelbild) wohl des frühen 11. Jahrhunderts konnten aus dem Schutt so viele große Bruchstücke geborgen werden, daß die Hoffnung berechtigt ist, das Bildwerk in sicher mühseliger Arbeit größtenteils wieder zusammensetzen zu können.



nur eine vorromanische Arbeit sein konnte. Dies hat sich schließlich nach der Aufdeckung des leider stark beschädigten figürlichen Mosaikmedaillons (vergleiche Farbbild auf der Titelseite) mit der Darstellung des biblischen Brudermords auch dadurch bestätigt, daß das Mosaikrund nach Norden kräftig aus der Achse der romanischen Basilika abwich.

Erst die weitere Freilegung des vorromanischen Bodenniveaus wird eine endgültige Aussage darüber gestatten, ob das Medaillon vereinzelt oder aber der Teil war von einem umfangreicheren Mosaikenzklus. Angesichts der kunstgeschichtlichen Bedeutung des Fundes und mit Rücksicht auch auf die baugeschichtliche Ergiebigkeit des Ortes hat sich das Landesdenkmalamt zur Durchführung einer umfangreichen Grabung entschlossen. Sie wird, was zu hoffen bleibt, für die vielen jetzt aufgeworfenen Fragen Klärung bringen.

Hier noch ein Wort zu dem in unseren Landen bisher singulären Mosaikbodenfund. Es gilt, nach den historischen Voraussetzungen zu fragen, die seine Existenz hier in der Klosterkirche zu Schuttern erklären können. Am ehesten lassen sie sich finden in der engen Verbindung, die Heinrich II. als König und dann als Kaiser zu dieser Abtei hatte. Als der Herrscher auf der Synode zu Frankfurt gegen heftigsten Widerstand das Bistum Bamberg gründete und dieser Gründung neben den Abteien Gengenbach, Stein am Rhein unter anderem auch das Kloster Schuttern überwies, wurde er von den Bischöfen von Straßburg und Basel unterstützt. Diese hatten bereits fünf Jahre zuvor, als Heinrich um die Krone rang, für diesen Partei ergriffen und ihm die Feste Breisach verteidigt. Dem König selbst war am Wohlergehen des Klosters Schuttern offenbar besonders viel gelegen, denn seine Fürsorge für die Abtei nahm Ausmaße an, daß er in deren Tradition neben Offo als zweiter Gründer gefeiert wurde. Im Jahr 1016 soll Heinrich als Kaiser in der Abtei Quartier genommen und durch reiche Schenkungen, vielleicht auch durch die Stiftung des kostbaren Mosaikbodens, zur Hebung von deren Ansehen beigetragen haben.

Da uns Stiftmosaik wie das von Schuttern für das erste Viertel des 11. Jahrhunderts bisher nur aus Oberitalien bekannt geworden sind, liegt die Vermutung nahe, der Kaiser habe aus dem Feldzug der Jahre 1013/14 italienische Künstler und Werkleute mitgebracht, die er – wie alle Herrscher zuvor – ihrer Fähigkeiten wegen zur Ausschmückung besonders ausgezeichneter Bauwerke benötigte. Hier in Schuttern dürften solche kundigen Spezialisten tätig gewesen sein.